

Workshop 30.6.2011

Rehabilitationsangebote in Sozialräumen für Kinder und Jugendliche mit Behinderungen –
Optionen für mehr Inklusion

Soziale Lücken schließen, Bildungs-Schwellen überwinden: Sozialraum bezogene Vernetzung und Kontinuität im Lebenslauf betroffener Kinder

„Individuelle Rehabilitation in Sozialräumen“ trifft genau den Nerv einer veränderten Schulpädagogik. Bereits seit den 80er Jahren wird das Konzept der Nachbarschaftsschule propagiert, das seinen Ursprung im angelsächsischen Raum hat, den community schools. An einige Grundsätze, die sehr aktuell klingen, sei erinnert:

„Die Nachbarschaftsschule integriert Schul- und Erwachsenenbildung, in ihr arbeiten Schule und Volkshochschule nicht nur räumlich, sondern vor allem inhaltlich zusammen. Sie ist vormittags fast eine Regelschule, bietet aber am Nachmittag und Abend altersbezogene wie –übergreifende Angebote an. Die richten sich an Junge und Alte, Familien und Nachbarn.

Sie stellt ihre Ressourcen – Werk- und Fachräume, Sportanlagen, Klassenräume, Küche, Bibliothek und so weiter – auch ihrer neuen Klientel zur Verfügung. Sie wird also mehrfach genutzt und nicht allein am Vormittag.

Sie ist die Basis für Selbsthilfe. Für Nachbarn ebenso wie für arbeitslose Jugendliche, für Menschen mit Qualifizierungswünschen ebenso wie für solche, die Kontakte suchen, weil sie mit ihren Problemen allein nicht weiterkommen.

Sie arbeitet der Segregation entgegen, der Spaltung in alt und jung, deutsch und ausländisch, behindert und nichtbehindert, Innenwelt und Außenwelt.

Ihre Lehrer sind nicht nur Lehrer, sondern auch Gemeindeentwickler. In ihr arbeiten zudem Lehrer, die gar keine Lehrer sind: es sind die Bürger von nebenan, die etwas Besonderes können, die Spezialisten, Künstler und Lebenserfahrenen“

(Zimmer/Niggemeyer 1986, S.11f.).

Auch in der Sonderpädagogik und für die Sonderschulen wurde bereits in der 80er Jahren der Gedanke der Nachbarschaftsschule aufgegriffen und praktisch erprobt. Dabei waren vor allem drei Überlegungen bedeutsam:

- die Philosophie der Nachbarschaftsschule, gegen jegliche Segregation zu arbeiten
- das Bemühen der Nachbarschaftsschule, sich der Frage der Existenzsicherung ihrer Schüler zu stellen
- die sich anbahnende veränderte Rolle von Sonderschulen (Ellger-Rüttgardt u.a. 1998).

Hiermit erkennen wir Anknüpfungspunkte an Artikel. 26 und auch Artikel 24 der BRK: eine soziale Rehabilitation, die interdisziplinär und wohnortnah zu gestalten ist.

Allgemein anerkannt gegenwärtig ist das Ziel, „dass Kinder und Jugendliche mit Behinderungen möglichst in ihrer örtlichen Gemeinschaft und ihrer gewohnten Umgebung zur Schule gehen können“ (VdS 2010, S. 75ff.), also die Lebens- und Sozialraumbezüge zu erhalten. Hier hinein gehört auch die Forderung nach Weiterentwicklung der Sonderschulen zu Kompetenzzentren.

Der Gedanke der Nachbarschaftsschule geriet in den vergangenen Jahren in den Hintergrund, er gehört aber unbedingt zum Konzept der Ganztagschule, wie sie inzwischen landesweit propagiert und realisiert wird.

Bildung für behinderte Kinder und Jugendliche muss sozialräumlich gedacht werden. Soziale Netzwerke zwischen Bildung, Sozial- und Jugendhilfe, Kultureinrichtung und Arbeit sind zu realisieren (vgl. Heimlich 2009, S. 183). Da Menschen mit Behinderungen mehrheitlich immer auch von sozialer Ausgrenzung bedroht sind, ist eine Gesellschafts- und Stadtpolitik vonnöten, die Formen von Partizipation und Kooperation erprobt und es sei erinnert an das Bund-Länder-Programm „Soziale Stadt“, dessen Ziel es ist, gegen soziale Segregationstendenzen Aktivitäten zu entfalten. Dabei spielt der Bildungsbereich eine prominente Rolle, denn – so der Stadtsoziologe Häussermann – „eine treibende Kraft für die Entmischung von Quartieren ist die Situation in den Schulen“ (Häussermann 2010, S. 25).

Die Veränderung des Schulwesens muss allerdings in öffentlicher Verantwortung geschehen und darf nicht gewinnorientiert ausgerichtet sein. Wer den Sozialraum dem Markt ausliefert, muss wissen, dass es hier bald keinen Sozialraum mehr geben wird, sondern nur noch den Markt, der eigenen Gesetzen folgt.

Am 17.6.2011 titelte die angesehene französische Tageszeitung „Le Monde“: Les élèves français dopés au soutien scolaire privé“: (französische Schüler werden vom Privatschulwesen gedopt). Was ist der Hintergrund? Der zunehmende Leistungsdruck an den Schulen weltweit führt dazu, dass Eltern verstärkt private Nachhilfedienste in Anspruch nehmen. Dies erhöht nicht nur die Belastung für die Schüler, sondern führt zu einer Segregation des Schulwesens, denn es geht den ambitionierten Eltern um Elitebildung und das Erreichen sozialer Positionen. Frankreich steht europaweit an der Spitze mit 2,2 Mrd. für private Nachhilfe im letzten Jahr; für Deutschland wird die Zahl auf 1 Mrd. beziffert.

Und damit stellt sich die Frage: Ist die öffentliche Schule noch zu retten? Was muss geschehen, um Schule als marktunabhängige Institution auch im Interesse behinderter und benachteiligter Schüler zu bewahren?

Der deutsche Schulpreis 2011 wurde der Göttinger Lichtenberg-Gesamtschule verliehen – eine Schule, in der alle bis zur 10. Klasse zusammen lernen und wo weniger als 1 % die Schule ohne Abschluss verlassen. Dies ist das Gegenmodell zu einer auf Selektion setzenden Schule, die letztlich nur den Marktgesetzen folgt.

Wenn wir an die Weiterentwicklung sonderpädagogischer Förderung in Deutschland denken, dann dürfen wir die politisch-ökonomischen Rahmenbedingungen nicht aus dem Auge verlieren, denn sie entscheiden letztlich darüber, ob gute Praxis vor Ort Alibifunktion hat oder Motor und Ansporn für eine wirkliche „Schule für alle“ wird. Eine inklusive Schule versteht sich als Nachbarschafts- und Ganztagschule, und sie muss sozialräumlich gedacht und realisiert werden.

Literatur

Ellger-Rüttgardt, S. u.a.: Sonderschule als Nachbarschaftsschule. Konzeption einer gemeinwesenorientierten Schule. In: Verband Deutscher Sonderschulen (Hrsg.): Lernen mit Behinderten in einer sich verändernden Welt. Beiheft 14 der Zeitschrift für Heilpädagogik. Nienburg 1988, S. 119-128.

Häussermann, H.: Armutsbekämpfung durch Stadtplanung? In: APuZ (Aus Politik und Zeitgeschichte), 51-52/2010, S. 23-29

Heimlich, U.: Lernschwierigkeiten. Sonderpädagogische Förderung im Schwerpunkt Lernen. Bad Heilbrunn 2009

Verband Sonderpädagogik. Handlungskonzept Inklusive Bildung auf der Grundlage des VdS-Positionspapiers. In: Zeitschrift für Heilpädagogik 62 (2011), S. 78-81

Zimmer, J./Niggemeyer, E.: Macht die Schule auf, lasst das Leben rein. Von der Schule zur Nachbarschaftsschule. Weinheim 1986